

Schon oft in meinem Leben bin ich auf die Diners von Marcel Proust in Rivebelle gekommen, die er in seinem Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* beschrieben hat, und sie haben sich so tief wie sonst kein Stück Literatur in mir verankert. Jetzt ergibt sich gleich eine doppelte Beziehung dazu, denn kurz nachdem ich noch einmal an diese schwelgerische Stimmung von damals denke, die ja in meiner Erinnerung so abgespeichert ist, als hätte ich diese Diners tatsächlich selbst erlebt, stoße ich durch einen Zufall genau auf diese Passagen in Proust Buch.

Dass ich heute ein Buch dieses mehrbändigen Romans überhaupt zur Hand nehme, liegt daran, dass ich mir aufgrund der langen Zeit, seit ich ihn gelesen habe, nicht mehr sicher bin, ob Proust tatsächlich in der Ich-Form schreibt. Als ich daraufhin zufällig einen der Bände aus dem Regal ziehe und eine Seite aufschlage, finde ich darin einen Markierungszettel, der mich genau zu dieser Rivebelle-Passage lotst.

Von wann wird dieser Zettel sein? Auf ihm steht: Rivebelle/Saint-Loup/Aquarium. Natürlich erinnere ich mich an Robert de Saint-Loup und auch an Prousts Aquariumsbeispiel. Doch wann habe ich mich damit beschäftigt? Ich denke, es wird bestimmt dreißig Jahre her sein, also deutlich mehr als ein Vierteljahrhundert. In diesem Moment erzittere ich fast: Solch enorme Zeiträume in meinem kleinen Leben?

Jetzt reizt es mich natürlich doch sehr, noch einmal in die Diners in Rivebelle hineinzulesen. Der Text ist wunderbar und ich sehe, dass ich alles, was mich heute begeistert, bereits damals beim ersten Lesen in den 80er Jahren angestrichen habe. Proust schreibt hier, wie er schon bei seiner Ankunft in Rivebelle die Krücken des verstandesmäßigen Argumentierens von sich geworfen hat und lobt die Wirkung des Alkohols.

Wunder, oh Wunder, denke ich, denn ich glaube, so eine Stelle gibt es nicht noch einmal bei Proust. Und was für eine erstaunliche Beziehung sie zu meinem augenblicklichen Leben besitzt. Ich kann das kaum fassen. Proust führt darin aus, dass der Alkohol für ihn der Gegenwart einen Zauber verlieh, wodurch sie ihm tausendmal köstlicher erschien als sein gesamtes übriges Leben vorher. Seine Ausführungen dazu sind extrem kompliziert und erfordern allerhöchste Aufmerksamkeit. Angetrunken kann man sie daher nicht lesen, aber das bin ich jetzt ja auch nicht.

Für mich nehme ich beim Wiederlesen dieser Passagen mit, wie Proust hier in Rivebelle zumindest temporär von einer großen Last befreit wird. Der ganze Druck seines Lebens und seines Ichs scheinen dort von ihm abzufallen. Und

sicherlich auch derjenige seines Über-Ichs. Genau das ist es sicher auch, was mich damals so sehr berührt hat, nämlich wie erleichtert der Marcel aus dem Buch plötzlich gewesen ist und wie gut ich das auf mich selbst übertragen konnte.

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass sich das gleich auf zwei Ebenen bei mir bezogen hat, nämlich einerseits auf ähnliche Alkoholabende in meinem eigenen Leben und andererseits auf meine erste Psychoanalyse, die ich damals in der Zeit der Lektüre dieses Romans bei meinem psychologischen Rat begonnen hatte. Denn auch da habe ich nach einiger Zeit gespürt, wie ich mich in den Stunden dort von Dingen, die mich vorher sehr belastet hatten, langsam befreien konnte.

Die entscheidenden Sätze von Proust dazu berühren mich heute noch sehr, weswegen ich sie hier unbedingt aufschreiben möchte. Für mich sind sie zudem auch noch eine ziemlich treffliche Beschreibung meines eigenen damaligen Ichs, und zwar in einer Melange zwischen Alkoholrausch und realen nüchternen Veränderungen in der realen Welt. Der erste Satz lautet: Ich tat im Übrigen nichts anderes, als auf einen einzigen Abend die ganze Sorglosigkeit zu konzentrieren, die sich bei anderen Menschen in verwässerter Form auf das ganze Dasein verteilt.

Und der nächste: Wäre jemand in die Restaurants in Rivebelle mit der Absicht gekommen, mich umzubringen, so hätte ich, da ich alles nur noch in nebelhafter Ferne sah, meine künftige Existenz, die Bücher, die ich schreiben wollte, mich im Angesicht dieser Stunde töten, mich ohne Widerstand niedermachen lassen, reglos wie eine Biene, die vom Tabak betäubt den Instinkt verliert ihren Stock zu beschützen.

Ja, endlich frei, genauso habe ich den Alkohol damals ebenfalls empfunden. Meine Analyse allerdings erst sehr viel später. Kein Wunder daher, dass ich unbedingt nach Riva-Bella wollte, das ja wohl die Vorlage für das Rivebelle in Proust Buch gewesen sein muss. Das habe ich dann auch entweder sofort im Sommer 1987 gemacht, als ich mit einem Freund im Sommer in Trouville-sur-Mer gewesen bin, oder 1995, als ich mit Jenny eine Nacht in Cabourg übernachtet habe, also in Prousts Balbec selbst. Ich weiß nicht mehr, wann es war.

Natürlich habe ich in Riva-Bella nicht einmal den Hauch von dem Zauber gefunden, den ich in mir trug. Doch das wusste ich ja bereits vorher und das war mir auch egal. Ich musste es trotzdem sehen. Erstaunlicherweise ist dieser Ort in der Normandie heute anscheinend überhaupt nicht mehr existent, zumindest gibt es ihn auf der Google-Landkarte nicht. Dort ist er nicht zu finden. Was meine Erinnerungen allerdings nur umso schöner macht.

Und weil ich jetzt gerade im Geiste komplett in Frankreich bin, interessiere ich mich natürlich sehr für die aktuelle Protestbewegung in diesem Land, bei der gerade über eine Millionen Menschen auf der Straße waren. Es geht um die

Abschaffung von Rentenprivilegien einiger Gruppen im Land und eine Vereinheitlichung der Rentenregelungen durch die Regierung Macron.

Konnte ich den Gelbwesten von vor einem Jahr, die um ihre Mobilität und ihren Lebensstandard fürchteten, noch eine Menge Sympathie abgewinnen, finde ich die heutigen Forderungen hingegen völlig abstrus. Wenn jetzt Leute wie die Eisenbahner weiterhin auf einem Renteneintrittsalter von 56 Jahren bestehen, habe ich dafür kein Verständnis. Auch wird sich das generelle Renteneintrittsalter der meisten mit 62 Jahren in Frankreich nicht halten lassen.

Das ist ein schöner Traum, aber völlig unreal. Denn wer soll das alles bezahlen? Frankreich wirkt hier wirklich wie ein Land von vor hundert Jahren. Und für derart aus der Zeit gefallene Prinzipien will man nun das gesamte Land ins Chaos stürzen? Das zeugt wirklich nicht von einem großen gesellschaftlichen Zusammenhang oder von Solidarität.

In meinem kleinen Leben sieht es dagegen derzeit weit besser aus, harmonischer und vor allem freudiger. Zwei Bücher *Jenseits des Geldes* begeistern mich derzeit total. Bei Lisa (1) denke ich, was für ein Geschenk das ist, bin erneut total begeistert, vor allem aber froh, dass ich in meiner Kolumne nichts über mein Leben in meinen Büchern geschrieben habe, wie ich das eigentlich einmal vorhatte. Zudem, wie schön, dass das nur wenigen zugänglich ist.

Und bei Lisa (8) schreibe ich jetzt gerade an der letzten Stunde bei meinem psychologischen Rat. Das ist mittlerweile tatsächlich bereits knapp vier Monate her, was mir kaum glaubhaft vorkommt, weil es sich anfühlt, als wäre ich gerade vor Kurzem dort gewesen. Es war am 13. August und damit sogar noch vor meinem letzten Urlaub am Salzhaff an der Ostsee.

Die Frau aus dem Venedig-Tagebuch berichtet gerade über das verdrängte Matriarchat. Das ist zwar wirklich nicht mein Thema, ich finde das mittlerweile aber doch interessant, vor allem klingt es durchaus überzeugend für mich, was die Autorin schreibt. Die uralte Dreiheit der Göttinnen der Vorzeit, meint sie, sei in der Folge in eine männliche Dreiheit umdefiniert worden, in Gottvater, seinen Sohn und den heiligen Geist. Früher seien auch alle Zeiten nach den Mondzyklen gerechnet worden, der ja genau dem Zyklus der Frauen entspreche.

Für mich klingt das durch und durch stimmig. Vor allem, da es ja die Frauen sind, die die Kinder zur Welt bringen, also wie ein Gott neues Leben schaffen, wäre es doch eigentlich extrem widersprüchlich gewesen, wenn man nicht sie zu Verkörperungen Gottes gemacht hätte, sondern die Männer. Dass das dann später aber dennoch geschehen ist, ist daher sicherlich allein aus den Machtverhältnissen zu erklären, doch eine Logik wohnt dem heute noch gültigen Denken nicht inne.

Der Fußballer Mario Gomez ist mir schon einmal aufgefallen, weil er mir emotional intelligenter und vor allem innengesteuerter vorkommt als die ganzen

anderen Fußballer, von denen ich lese oder etwas höre. Jetzt hat Gomez in einem einzigen Zweitligaspiel drei Tore erzielt, die allesamt wegen Abseits vom Videoschiedsrichter wieder aberkannt worden sind. Und es soll dabei wohl stets um Messungen gegangen sein, die mit dem bloßen Augen gar nicht mehr erkennbar sind.

Wie er das dann später kommentiert, fügt sich sehr gut in das Bild, das ich von ihm habe. Denn er sagt, er komme damit nicht wirklich klar und sei nur froh, in seiner Karriere bereits so weit zu sein. Besser gefällt mir eigentlich nur noch Diego Armando Maradona. Er ist mein absoluter Liebling, ihn mag ich mehr als jeden anderen Fußballer. Trotz aller Fehler und Eskapaden. Einfach weil er so gefühlsmäßig handelt und immer Herz zeigt, egal was er tut.

Die Dokumentation über ihn und seine Jahre in Neapel, die vor ein paar Monaten im Kino lief, gibt es jetzt auch auf DVD. Ich hatte mir anfangs sogar überlegt, dafür ins Kino zu gehen, was ich ansonsten niemals tun würde, doch es passte mir dann nicht mit den Anfangszeiten. Mit der DVD ist es auch leichter und schöner. Ich habe sie mir gerade bestellt und werde sie mir an Heiligabend anschauen. Schließlich besitze ich ja selbst eine Beziehung zu Maradonas Zeit in Neapel und habe so auf jeden Fall etwas wirklich Besinnliches für das Fest, was mir ansonsten ja so oft gefehlt hat.

Nachts träume ich dann wieder einmal von unserer Radfahrer-Truppe, die steckt so tief in mir drinnen, dass sie immer wieder einmal hochploppt. Eigentlich ist das sogar schön, sage ich mir daraufhin, denn diese Gruppe steht nämlich wie kaum etwas anderes für die Abnabelung von meinem alten Leben und meinen Aufbruch in meine selbstgewählte Freiheit.

Und so gibt es denn auch eine erstaunliche Beziehung zu Marcel Proust, den ich ja gerade am Wickel hatte. Denn genau die Zeit, in der ich die elf Bände der Taschenbuchreihe von *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* gelesen habe, was mich von Mitte der 80er Jahre bis zum Anfang der 90er Jahre gekostet hat, habe ich mich auch von der Radfahrtruppe getrennt. Und passend dazu meine erste Psychoanalyse absolviert und meine Dissertation geschrieben. Mehr Koinzidenzen sind wirklich kaum mehr vorstellbar.

Es ist also alles komplett folgerichtig und passt zusammen wie Mosaiksteinchen, die man ineinander stecken kann. Denn es ging schlichtweg nicht mehr, mit Freud konfrontiert zu werden, Proust, Kant und Schopenhauer zu studieren und dann bei Leuten eine Heimat zu finden, die in der Hauptsache Fahrräder im Kopf hatten und sich ganze Abende ausschließlich über Ritzel und Radtrikots unterhalten konnten.

Als ich im Traum dann aber doch noch einmal mit dieser Truppe unterwegs bin, wird explizit festgelegt, dass es nur um ein moderates Radfahren und keinen

Wettbewerb gehen soll. Da ich allerdings auf dem engen Bett unserer Unterkunft während der Radreise nicht schlafen kann, suche ich mir ein Hotel. Das Hotel ist jedoch wie ein Liegewagen im Zug und auf dem Bett neben mir wollen junge Leute einen Geburtstag feiern. Ich wechsele daher das Zimmer, doch plötzlich ist der Chef der Radfahrtruppe da und sagt, die Gruppe wolle jetzt Abendbrot essen gehen. Ich entgegne, ich wolle jetzt aber schlafen, woraufhin er meint, schlafen könne ich doch auch nach der Reise zu Hause noch.

Nach dem Aufwachen habe ich ein unschönes Gefühl. Ich bin jedoch überglücklich, dass das alles nur ein Traum gewesen ist und ich mich nicht wirklich erneut in der damaligen Situation befinde. Denn der Traum ist so überzeugend realistisch gewesen, dass ich echt geschlottert habe. Der Traum ist allerdings mit seinem Hin und Her und der Reise auch ein Spiegelbild der Nachricht, die ich am Vorabend von Lisa bekommen habe. Denn da hat mir Lisa erzählt, dass Paul McCartney im nächsten Jahr für ein einziges Konzert nach Deutschland kommen wird, irgendwann im Juni in Hannover, und sie eigentlich Lust habe, da hinzugehen.

Beim letzten Konzert von ihm in Berlin hatten wir ja bereits überlegt, doch da war das für Lisa nicht so von Interesse. Mittlerweile ist sie jedoch ein richtiger Fan der *Beatles* geworden, und es ist ja wohl davon auszugehen, dass das die letzte Möglichkeit sein wird, Paul McCartney noch einmal live zu sehen. Ich habe zwar keine Lust, doch ich überlege mir, vielleicht wäre das ja ein guter Weg, Lisa wieder ein Stück weit näher zu kommen. Aber nein, ich will nicht, und wenn ich etwas nicht will, dann kommt dabei auch nichts heraus. Zudem sind in der dortigen Halle die Stehplätze hinter den Sitzplätzen, wie ich gesehen habe, und das geht nun wirklich gar nicht.

Ich habe ja auch bereits ein unschlagbares Konzert von Paul McCartney erlebt und mich schon beim *Electric Light Orchestra* vor gut einem Jahr in Berlin so dermaßen gequält, überhaupt nur bis zum Beginn durchzuhalten, dass ich das nur mit großer Unlust packen würde. Dennoch fühlt es sich das dann durchaus doof an, als ich mich dagegen entscheide. Und es ist ganz ähnlich wie das Gefühl nach dem Traum.

Am nächsten Tag spreche ich mit Lisa darüber, dass das für mich wohl nichts mehr ist, und sie mir gar nicht böse. Für sie finde ich das jedoch eine schlichtweg geniale Idee und sage ihr daher: Mach' es doch allein. Dann weiß ich auch endlich, was ich dir zu Weihnachten schenken kann. Lisa würde ja sowieso lieber sitzen als stehen und da gibt es an der Seite noch eine ausreichende Zahl an freien Plätzen. So eine Eintrittskarte würde ich ihr gerne schenken. Und die Bahnfahrt auch. Ich finde, das würde auch wirklich gut passen, wenn sie sich das allein erobert. Doch das muss sie selbst entscheiden. Mal abwarten.

Am Samstagabend schaue ich seit langer Zeit zum ersten Mal wieder kurz in die Sportschau hinein, was ich ewig nicht gemacht habe. Heute reizt es mich jedoch deshalb, weil Bayern München verloren hat. Ich bin allerdings mittlerweile so weit entwöhnt, dass ich völlig fassungslos bin, als ich sehe, wie hier erwachsene Männer auf den Rängen herumspringen und vor Freude schreien.

Wahrscheinlich war ich früher auch nicht anders, sage ich mir, doch heute mit dem Abstand, den ich zwischenzeitlich dazu gewonnen habe, wirkt das kaum noch begreifbar für mich, derartige Glücksgefühle, ja vielleicht sogar den Sinn des eigenen Lebens darin zu finden, dass die eigene Mannschaft den Ball im Tor des Gegners unterbringt. Heute finde ich das einfach zu gering, viel zu geringfügig, um mein Leben an so etwas festmachen. Das geht heute schlichtweg nicht mehr.

Was für ein großes Glück ist dagegen das Schreiben, wie ich es auch an diesem Tag vorher wieder erlebt habe. Da bin ich erneut so sehr bei der Sache, dass ich sogar mein Bauchweh gar nicht mehr spüre. Dafür ist mein Bauch wohl wirklich schon etwas dünner geworden, vielleicht sogar durch den teilweisen Alkoholverzicht und meine Nahrungsumstellungen.

In der Mail an meinem Mailfreund bringe ich einen witzigen Tippfehler und schreibe, dass ich einige Dinge für mich in irgendeiner Wiese zusammenzufassen möchte. Und muss richtig lachen darüber. Das bringt mich auf die Idee, in meiner Silvesterkolumne eine Rede zu bringen, in der immer wieder solche Dinge vorkommen. Au ja, das mache ich und darauf freue ich mich jetzt schon mächtig.

Endlich erreiche ich meinen Freund von der Tippliga im Krankenhaus. Dass die Operation gut verlaufen ist, hat schon sein Tippliga-Vertreter in einer Rundmail geschrieben. Mir sagt er jetzt allerdings, na ja, so toll, wie sein Vertreter es geschrieben habe, sei es nicht, er habe noch Schmerzen und fühle sich sehr schwach, aber es sei wohl alles okay. Montag käme er wahrscheinlich schon aus dem Krankenhaus heraus, also eine Woche nach der OP. Das finde ich ja klasse.

Als er mir erzählt, dass gleich noch sein Freund Christoph zu Besuch käme, bin ich sehr gerührt. Da denke ich, man kann sicher auf der ganzen Welt keinen besseren Freund finden als diesen Christoph. Und ich schäme mich jetzt richtig dafür, diesen lieben Kerl und bestimmt treuesten Menschen auf der Welt früher einmal sicherlich ziemlich überheblich behandelt zu haben.

Christoph ist nämlich klein, konnte gar nicht wirklich Fußball spielen und war damals bereits irgendwie nervlich krank. Deshalb ist er beim Fußball für mich nicht mehr als eine Slalomstange gewesen, die es zu umkurven galt. Mittlerweile weiß ich jedoch, dass er heute einen normalen Beruf ausübt, eine Familie gegründet und Kinder hat. Ich habe Tränen der Rührung in den Augen. Es gibt bestimmt wirklich tolle Menschen, auf die man sich ein Leben lang verlassen kann.

Ich war früher nur viel zu überheblich. Und eben auch total anders orientiert. Bei mir zählte nur der körperliche Erfolg und die körperliche Wirkung, also genau das ausschließlich auf körperliche Aktivitäten ausgerichtete Leben, das ich heute bei anderen anprangere. Auf diese Weise bin ich dann natürlich auch genau zu denjenigen Leuten als Freunden gekommen, mit denen ich mich heute überhaupt nicht mehr verbunden fühle.

Aus dem selben Grund lese ich auch das Venedig-Tagebuch heute so gerne. Weil es all das enthält, was ich damals als abseits und abstrus empfunden habe, heute hingegen gut und richtig finde. Es lohnt sich also tatsächlich enorm, alt zu werden. Erst jetzt sehe ich nämlich mit meinem ganzen Herzen, was sich hier für eine komplette Wende in meinem Leben ergeben hat. Die hätte ich vorher niemals für möglich gehalten. Das ist jetzt wie eine Bekehrung, besitzt aber ebenso wie das Seelenthema für mich nichts Transzendentes oder Religiöses, sondern ist etwa rein Innerweltliches. Eine Bekehrung zu anderen Werten und Blickwinkeln.

Und ich überlege mir, der kleine Christoph meines Tippliga-Freundes hat sich trotz seines Handicaps durchgekämpft. Und genau das muss ich heute ebenfalls machen, auch wenn das bei mir sicherlich nicht so schwierig ist wie damals bei ihm. Ich denke dabei auch an den kleinen Briefträger meiner alten Wohnung, der immer so mein Herz gerührt hat und dabei vielleicht die ganze Zeit bereits stellvertretend für diesen aus meinem Bewusstsein verdrängten Christoph gestanden hat.

Jetzt, in der Vorweihnachtszeit, werden überall die Kaufhäuser von Kunden gestürmt. Mir fällt dabei auf, dass ich bereits seit einer gefühlten Ewigkeit nicht einkaufen war, von Lebensmitteln natürlich abgesehen. Bin ich dieses Jahr eigentlich überhaupt in einem Kaufhaus gewesen? Kleidung habe ich mir nicht gekauft, was dann? Oder tatsächlich überhaupt nichts? Ich weiß es nicht, aber das kann ich ja sowieso niemandem erzählen.

In Augsburg hat es im Anschluss an den Christkindlmarkt ein Totschlagsdelikt gegeben. Die Medien berichten ohne weitere Details nur von einer Gruppe junger Männer, und ich denke sofort, oh je, jetzt geht das wieder los. Da weiß doch jeder, was mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hier der Fall ist. Doch gesagt wird nichts. Es ist immer das Gleiche. Ich finde es auch widersprüchlich und paradox, dass die Polizei jetzt die Bevölkerung auffordert, Hinweise zu geben, wer diese Gruppe gesehen habe, aber keine näheren Beschreibungen der Männer veröffentlicht. Wie soll denn das gehen? Ich werde den Fall ganz sicher weiterverfolgen. Ich ärgere mich jedoch schon jetzt maßlos.

Warum nur immer dieser Eiertanz? Wir alle wissen doch, was in unserem Land los ist. Deswegen sollte man schnellstens sagen, was das für eine Gruppe junger Männer ist und woher sie kommen. Wessen Geistes Kind sie sind, haben sie ja

bereits eindrücklich demonstriert. Für mich ist Licht hier die einzige Möglichkeit. Nur wenn so schnell wie möglich sichtbar wird, was hier Sache ist, hören die ganzen Mutmaßungen und Verschwörungstheorien auf, bevor sie noch mehr Unheil anrichten als die Tat das ohnehin schon getan hat. Es kommt doch sowieso alles heraus, warum also dieses Versteckspiel?

Erneut rückt für mich dabei auch wieder meine Zeitung Welt in den Fokus. Und es ist so zum Kotzen, dass auch hier jetzt wieder in vollem Umfang zensiert wird, und zwar so dumm, dass es wirklich jeder merkt. Nicht einmal das können sie richtig. Zu dem Bericht über dieses Ereignis gibt es nämlich nur vierzehn Diskussionsbeiträge, von denen sogar nur einer kritisch ist und darauf abzielt, dass das möglicherweise Flüchtlinge oder Migranten gewesen sind.

Und ist es nun schon sehr merkwürdig, dass bei so einem Thema, das die Menschen in unserem Land extrem aufwühlt, nur vierzehn Leute geschrieben haben sollen, wird die Unmöglichkeit dieser Tatsache allein schon dadurch völlig offensichtlich, dass der eine und einzige kritische Diskussionsbeitrag 986 Herzchen von Lesern bekommen hat. Und eine Stunde später sogar über 2.000.

Die Zeitung macht sich doch lächerlich und die Zensur ist so offensichtlich, dass ich es erneut nicht glauben kann. Wie kann man nur so blöd sein? Was sitzen da für Vollidioten? Eigentlich wollte ich mich an den Diskussionen dort ja nicht mehr beteiligen, doch ich kann jetzt einfach nicht den Mund halten. Und schreibe daraufhin: Wer vor dem Klicken auf die Seite von Welt noch kein AfD-Wähler ist, wird es danach ganz sicher sein. Natürlich wird man auch das zensieren, doch ich musste es einfach loswerden.

Denn ich glaube, einen größeren Schaden kann man der Demokratie gar nicht zufügen, als andauernd diese alten DDR-Maßnahmen vorzuführen. Es stinkt mich dermaßen an, dass ich kaum noch an mich halten kann. Hört doch endlich auf, die Wahrheit und die Meinung der Bürger zu unterdrücken!

Ich setze mich daher noch einmal hin und schreibe einen Diskussionsbeitrag, den ich aber direkt an die Zensurabteilung der Welt richte. Jetzt knalle ich ihnen vor den Latz, dass diese Zensur, die sie da für ihre Zeitung produzieren, für jemanden wie mich, der dieses Blatt länger als sein halbes Leben gelesen hat, eine Schande ist. Vor allem angesichts der freiheitlichen Ideale von Axel Springer. Und das sollen sie jetzt fressen oder mich rauschmeißen.

Am nächsten Tag ist das Forum dann offen. Und es ist eine völlig ungewohnte Vielzahl an Meinungen zu lesen. Ich weiß nicht, ob ich daran einen Anteil habe, ein bisschen stolz bin ich aber schon. Und es ist jetzt auch gewinnbringend, lesen zu können, was die Menschen wirklich denken. Erst dadurch wird das ganze Ausmaß deutlich, was da vorher alles unterdrückt und anderen interessierten Lesern vorenthalten wurde. Denn jetzt, wo die Beiträge anscheinend frei fließen,



finde ich vieles, das mir tatsächlich um einiges klüger erscheint als alles, was die Redakteure der Zeitung selbst geschrieben haben oder was sonst in der Presse und im Fernsehen mitzubekommen ist. Und das ist doch Demokratie, oder? Weiß das überhaupt noch jemand?

Es gibt natürlich auch ein paar Idioten und Scharfmacher, aber so ist das ja immer, so ist das Leben eben. Ich profitiere jedenfalls enorm von den Meinungen der anderen Leser. Es ist wie ein Hauch von Frühlingsluft mitten im Dezember. Der Berliner Frühling 2019. Und ich denke, wenn wir Deutschen die uns geschenkte Demokratie tatsächlich ernst nehmen, müssen wir den Menschen auch zutrauen, selbst zu entscheiden, was sie für richtig und was sie für falsch halten. Und sie das auch kundtun lassen.

Interessant ist dann allerdings noch, wie sehr sich später, als die vermeintlichen Täter bereits gestellt worden sind, die Berichterstattung in den drei von mir regelmäßig verfolgten Zeitungen unterscheidet. Als Fakten und Tatsachen ergibt sich, dass der Hauptverdächtige sowohl die deutsche als auch die türkische und überdies noch die libanesishe Staatsangehörigkeit besitzt. Zu dem Nationalitätenthema berichtet die Welt allerdings gar nichts, sie geht darauf überhaupt nicht ein, der Spiegel schreibt, der Hauptverdächtige wäre Deutscher und nur die Bild spricht wie immer Tacheles und stellt die Fakten so dar, wie sie sind.

So unterschiedlich kann die Wahrheit aussehen. Denn keine der Zeitungen hat ja gelogen. Trotzdem habe ich wie immer in solchen Fällen ein mulmiges Gefühl. Denn gerade diejenigen, die immer von einer Gefährdung der Demokratie reden, vergehen sich aus meiner Sicht derzeit am meisten an ihr. Und das kommt mir natürlich verdammt bekannt vor. Nur eben wieder genau spiegelverkehrt zu früher.

Die Leser im Diskussionsforum der Welt gefallen mir auf jeden Fall besser als jede Zeitung. Ihnen billige ich auch die höhere Kompetenz zu. Denn sie stellen auf kulturelle Differenzen ab, und das ist nicht rassistisch, man kann es nicht oft genug wiederholen, weil es anscheinend von so vielen nicht verstanden wird. Es ist nicht rassistisch und hat daher mit Nazitum nichts zu tun.

Das kulturelle Auge betrachtet den Menschen vielmehr anhand der Umwelt, in der er groß geworden ist und lebt. Eigentlich ist das ja sogar ein linkes Konzept. Und jetzt kann man natürlich trefflich darüber streiten, ob der Tenor der Leserschaft der Welt die Sache trifft oder nicht, der sich in etwa so zusammenfassen lässt: In unserer Kultur wird diskutiert und nicht zugeschlagen, in anderen Kulturen ist das jedoch anders.

Ja, darüber können wir streiten, darüber müssen wir streiten, so verstehe ich Demokratie. Dieser Konflikt muss ausgetragen werden. Man kann diese

Diskussion aber nicht einfach verbieten. Ich bin da wirklich völlig sprachlos. Diskussionen unterbinden und sich dann DDR-Vergleiche verbitten, das ist die Paradoxie der Gegenwart. Und das gebetsmühlenartige Wiederholen des Dogmas, dass alle Menschen gleich sind, hilft doch auch nicht weiter als in der Kirche einen Rosenkranz zu beten.

Meine eigene Arbeit geht derweil super weiter. Das gesamte Wochenende über ist hier im Haus kaum ein Geräusch zu hören. Ich bin sehr dankbar darüber. Das ist vor einiger Zeit ja noch ganz anders gewesen, da rumorte gerade der alte Mann unter mir gerade immer an Samstagen und Sonntagen herum. Bei Lisa (8) bin ich jetzt an der Reise zum Salzhaff angelangt. Ich freue mich riesig, diese endlich bringen zu können und sie dadurch noch einmal selbst zu durchleben. Ich freue mich jedoch genauso darauf, mich anschließend an den neunten Teil von *Jenseits des Geldes* heranmachen zu können.

Auch Lisa scheint es derzeit richtig gut zu gehen. Sie wirkt total frei und wohligh am Telefon. Ich habe fast das Gefühl, sie explodiere jetzt und käme endlich richtig aus sich heraus. Es ist wirklich die reine Freude im Moment. Derzeit ist sie permanent unterwegs und macht genau das, was sie will, Unternehmungen für sich selbst, aber auch mit anderen. Sie ist im Vergleich zu dem Tag, als wir vor drei Wochen bei der Bank gewesen sind, überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. Ich bin sehr erleichtert und froh.

Weil es in dem kleinen Edeka Markt keine Tramezzini mehr gibt, wie ich immer gerne eines zum Frühstück esse, stelle ich jetzt auch hier auf Vollkornbrot um. Das geht erstaunlich gut, schmeckt und rutscht sogar noch besser, vor allem, wenn ich das Brot aus reinen Körnern esse, das ganz ohne Mehl gebacken ist. Das ist so schön praktisch zu handhaben und außerdem extrem lecker.

Als ich wieder bei Herrn Mayr bin, verstehe ich endlich genau, wie das bei meiner Hüfte gekommen ist. Denn da ist ein Stück des Knorpels kaputt, ein kleines Loch im Knorpel, und ich habe immer überlegt, dass das doch ein Unfall gewesen sein muss. Aber mir fiel keiner ein. Oder ob das durch das andauernde Auf- und Absteigen bei meinem Fahrrad mit Stange passiert ist? Aber nein, sagt Herr Mayr, da sei kein Unfall passiert und das habe auch nichts mit einigen wenigen Bewegungen zu tun, hier sei lebenslang die Belastung auf einen bestimmten Bereich konzentriert worden, sodass der Knorpel dann irgendwann verschlissen war. Eine Fehlhaltung? Wahrscheinlich.

Später dann denke ich jedoch, es ist doch aber nur ein kleines Loch, der Rest des Knorpels ist noch sehr gut, widerspricht das dann nicht der Abnutzungsthese? Ich werde ihn noch einmal fragen.

Vor der Stunde bei Herrn Meyer bin ich erneut spazieren gegangen, dieses Mal bei richtig frühlingshaftem Wetter. Acht Grad plus sind wirklich eine erstaunliche

Temperatur für Dezember. Ich trapse und trotte wie weiland mein Freund André durch die Gegend, erinnere mich wehmütig an ihn, bin ansonsten aber frei und gelöst wie lange nicht. Eine richtige Urlaubslaune habe ich jetzt. Und sogar Urlaubslust. Wenn ich morgen keine Lust zum Arbeiten habe oder die Baustelle mich stört, sage ich mir jetzt, dann gehe ich nach draußen und genieße den Sonnenschein. Dann mache ich Urlaub.

Auf der Baustelle wird jetzt nämlich bei den nächsten Häusern der Sand einvibriert. Das ist schon ganz schön unangenehm. Doch es ist ja kein Dauerzustand. Wenn ich mich nicht irre, sind zwei Häuser jetzt bereits fertig, das müsste jetzt also das letzte sein. Und als ob die Uhr danach gestellt wurde, fängt das Vibrieren am nächsten Morgen genau in dem Moment an, in dem ich mit dem Tagebuch fertig bin. Da habe ich Glück, denn so ist das Wichtigste und Entscheidende bereits geschafft. Und ich staune fast, dass mich auch im Anschluss diese Beeinträchtigung nicht davon abhält, mit großem Genuss meine Mails zu schreiben und an Lisa (8) weiterzuarbeiten. Zielgerade.

Es ist beinahe unfassbar, aber ich gewöhne mich tatsächlich auch an dieses Vibrieren. Es ist alles ist nicht so schlimm wie vorher gedacht. Das hätte ich nie geglaubt. In der alten Wohnung waren die objektiven Störungen weit geringer, haben mich subjektiv jedoch deutlich stärker beeinträchtigt. Hier ist das natürlich auch nicht so personalisiert wie dort durch die trampelnde Frau. Denn die Baustelle muss sein. Und wenn etwas sein muss, schaffe ich es auch immer, mich damit irgendwie zu arrangieren. Das Trampeln der Frau musste jedoch nicht sein. Jetzt läuft es aber auch sonst wirklich optimal bei mir, denn so klar wie im Moment, so sortiert und so wissens- und tätigkeitsmäßig zufrieden wie jetzt war ich selten.

Selbst das Wetter scheint mir derzeit wohlgesinnt, obwohl das Barometer Achterbahn fährt. Zuerst ist es vorgestern gleichsam im 90-Grad-Winkel nach unten gefallen und jetzt springt es im gleichen Maße wieder nach oben. Erst war es kalt, dann gestern frühlingshaft, heute jedoch wieder kalt. Doch ich fühle mich sehr gut.

Erstaunlicherweise machen mir diese Schwankungen des Luftdrucks nichts aus. Es geht mir sogar richtig hervorragend, viel besser als sonst oft. Das habe ich ja auch immer schon gesagt: Nicht der Luftdruck macht Probleme, wie die Forschung zur Wetterfühligkeit das behauptet, es ist hauptsächlich das Aufziehen von Hochdruckgebieten nach einem Tief, das mir ein Unwohlsein bereitet. Oder der generelle Wechsel der Großwetterlage.

Aufgrund dieser positiven Entwicklung und des schönen Gefühls in meinem Inneren schiebe ich auch den am Vortag gehegten Gedanken, mir einen Tag frei zu nehmen, weit von mir. Und jede Erwägung einer Reise liegt sogar komplett

außerhalb meines momentanen Denkens. Dennoch nutze ich die schöne Sonne aus, mache etwas früher Schluss mit dem Schreiben, sonne mich ein wenig an meiner offenen Balkontür und fahre anschließend mit dem Rad zum See in der Nähe des Supermarktes, um Fotos zu machen. Anschließend habe ich dann eine dermaßen Ruhe beim Einkaufen, dass ich selbst staune. So entspannt und ausgeglichen bin ich dabei wohl noch nie gewesen.

Es ist wirklich kaum zu glauben, aber die ganze Zeit auf dem Rad und im Supermarkt denke ich kein einziges Mal daran, wie spät es ist. Ich bin so locker, dass ich mich nicht einmal beeile, um schnell nach Hause zu kommen und noch etwas von meinem neuen Mafiafilm *Il Cacciatore* zu sehen.

Auch mit meinem Mailfreund gibt es wieder eine große Eintracht. Ich habe ihm über Lisas gegenwärtige Situation geschrieben, und er antwortet jetzt, was er über sie denkt. Ich teile das nicht alles, doch ich spüre, wie er mitfühlt und gleichsam selbst dabei ist. Und das ist absolut das Größte. Ich bin richtig begeistert von ihm und auch dadurch im Moment sogar noch mehr als glücklich.

Zwei Sätze von ihm sind wirklich für die Ewigkeit. Da schreibt er: Ich denke, Lisa schafft das. Schon während des Studiums wird sie brüllen wie eine Löwin. Und dann noch über mich: Sogar die Selbständigen brauchen manchmal eine Stütze. Wie wahr, wie wahr.

Immer noch habe ich meine Leberwerte und die mir dabei aufgefallenen Ungereimtheiten im Kopf. Die Werte passen wirklich schlichtweg nicht und korrelieren auch keineswegs mit meiner körperlichen Betätigung und dem Trinken. Im März 2018 ging es mit meiner Hüfte los, als ich das letzte Mal Eishockeyspielen war. Da bin ich dann beim Orthopäden gewesen, der meinte, mit meinem Knie könne ich nicht mehr joggen. Daraufhin habe ich mir dann das Heimfahrrad gekauft. Da ging es also los mit dem Weniger-Bewegen.

Im September 2018, kurz vor meinem Umzug, also ein halbes Jahr später und nach dem Beginn der Zeit, in der ich körperlich nicht mehr so aktiv war und auch mehr getrunken habe, habe ich noch einmal die Blutwerte bestimmen lassen. Und da sind die Leberwerte genau in der Mitte der Range gewesen, also geschätzt halb so hoch wie heute. Dann kann es also eigentlich nicht an der Bewegung und dem Trinken liegen, oder? Genau wie Herr Mayr es ebenfalls gesagt hat. Und müsste nicht eine Fettleber auch mit einem Cholesterin-Anstieg verbunden sein? Wie passen zudem die super Triglyceride-Werte dazu, die ja, wie meine alte Ärztin immer sagte, für das gute Leben stehen? Ich werde das auf jeden Fall das nächste Mal mit meinem psychologischen Rat besprechen.

Aufgrund dieser Unstimmigkeiten entscheide ich mich dann auch, den Bluttest zur Nachprüfung so schnell wie möglich zu machen. Und ich habe Glück, noch einen Termin bei meinem Kardiologen für die Woche vor Weihnachten dafür zu

bekommen. Das ist dann genau einen Monat nach der Fettleberdiagnose, da sollten wohl auch schon die Nahrungsumstellungen zu merken sein, denke ich. Und länger zu warten, so wie ursprünglich geplant, würde mich nur noch weiter unruhig machen. Ich will das jetzt wissen.

Mein Freund aus der Tippliga ist jetzt tatsächlich bereits zu Hause. Nie hätte ich gedacht, dass das so schnell geht. Und er sicherlich ebenfalls nicht. Er beschwert sich allerdings, wie schwierig derzeit alles sei. Doch was hat er denn erwartet? Ich finde den Fortschritt nach nur einer Woche jedenfalls erstaunlich. Nie hätte ich gedacht, dass das alles so fix geht. Mein Freund macht sich vor allem Sorgen wegen einer möglichen Trombose, weil sein linker Oberschenkel, wie er sagt, so dick sei wie der von Gerd Müller. Das verstehe ich gut. Und ich weiß natürlich auch, warum die Krankenhäuser ihre Patienten so früh entlassen, weil sie nämlich für die Operation nebst Verbleiben im Krankenhaus einen Pauschalpreis bekommen und jeder Tag mehr damit zu ihren Lasten geht. Doch ob das verantwortungsvoll ist?

Bevor ich am See und beim Einkaufen war, bin ich noch einmal an meiner alten Wohnung vorbeigefahren. Vor dem Haus stand ein Polizeiwagen, und als ich gerade vorbeifahre, sehe ich, dass der KoB, der Kontaktbereichs-Beamte der Polizei, den ich von früher her gut kenne, aus der unteren Wohnung kommt. Da bin ich natürlich extrem neugierig, weil ich ja sowieso glaube, dass der Mieter der unteren Wohnung ein Gauner ist.

Kurz ringe ich mit mir, wende dann aber und fahre noch einmal an dem Haus vorbei. Da ich jetzt den Radfahrweg auf der falschen Seite entlang fahre, lässt der KoB, der bereits in seinem Auto sitzt, das Fenster herunter. Ich weiß, sage ich. Er fragt mich, ob ich hier noch einmal nach dem Rechten sehen wolle. Nö, sage ich, nach dem Linken, was zugegebenermaßen kein besonders toller Spruch ist.

Doch ich schalte sofort wieder auf normal um und sage, er würde mir bestimmt nicht erzählen, was er hier gemacht habe. Das tut er dann zu meiner Überraschung allerdings doch, wenn auch nur ansatzweise. Nur eine kleine Ermittlung, sagt er, es gibt Schlimmeres. Mag sein, denke ich, dennoch fühle ich mich jetzt durchaus ein bisschen bestätigt in meinem Glauben.

Am Abend kommt dann wieder eine tolle neue Kolumne von Don Alphonso. Und wie immer sind die Leserkommentare kaum weniger genial als die Ausführungen des Dons selbst. Es sind wirklich unfassbar kluge Leute hier schriftlich anwesend. So empfinde ich das jedenfalls. Das Niveau ist so hoch, dass ich tatsächlich nur die Hälfte verstehe. Manchmal komme ich mir fast wie ein dummer Junge vor. Es ist hier beinahe wie in einem Universitätsseminar. Ich muss mich mächtig strecken, denn Politik, Geschichte und Kunst, über die hier diskutiert wird, sind ja nun nicht gerade meine angestammten Disziplinen. Doch

ich bin sehr glücklich, hier dabei zu sein, das miterleben zu dürfen und davon profitieren zu können.

Und weil ich dabei so viele neue Dinge entdecke, ufert mein Tagebuchschreiben jetzt endgültig aus. Elf Seiten habe ich über diesen Tag geschrieben, ansonsten sind es im Schnitt vier. Eine ganze Stunde habe ich daran gesessen. Und trotzdem glaube ich, in den letzten Jahren niemals mit einer so großen Freude morgens den vorherigen Tag protokolliert zu haben wie heute. Das hatte nämlich nichts von Pflicht, alles daran war die pure Freude.

Es musste auch einfach alles heraus, das neue Wissen, vor allem aber auch das schöne Gefühl dabei. Und wofür ist das Tagebuch denn sonst da? Jetzt bin ich wirklich total glücklich. Für mich ist das, was hier gerade mit mir passiert, fast wie ein Wunder. Ein Weihnachtswunder.

Es war eine geniale Wendung in meinem Leben, mich in diesem Jahr nicht mit Reisegedanken herumgeschlagen zu haben, sondern meiner Intuition gefolgt und einfach zu Hause geblieben zu sein. Dahoam. Bei mir.

Irgendwie kommt jetzt alles zusammen. Es ist fast magisch. Ein Erlösungserlebnis? Nein. Es ist etwas anderes. Die gegenwärtige Zeit besitzt Bestandteile von Unbekanntem, die ich unmöglich näher bezeichnen oder beschreiben könnte. Sie übersteigen derartige Versuche.